

# Medienkonsum, Schulleistungen und Jugendgewalt

Christian Pfeiffer / Matthias Kleimann \*

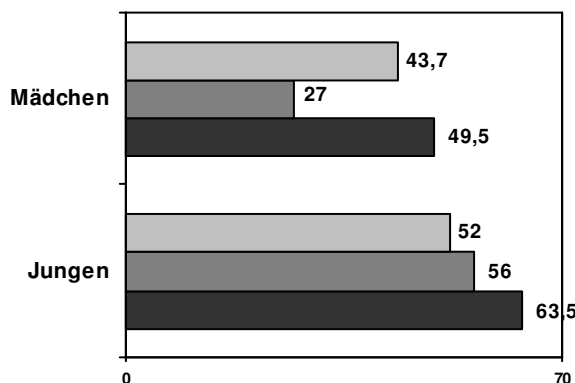
Vater Müller beglückt Frau und Sohn mit einem neuen Fernseher. Der bisherige ist zwar erst wenige Jahre alt und läuft eigentlich noch recht gut. Aber man gönnt sich ja sonst nichts. Und weil der Händler für das gebrauchte Gerät nur wenig zahlen will, landet es beim 10-jährigen Max im Kinderzimmer. Das hat den Vorteil, dass es mit ihm abends nun keinen Stress mehr über das Programm gibt. Und Max freut sich. Endlich kann er das schauen, was er will.

Diese kleine Geschichte scheint sich in deutschen Familien oft zu ereignen. Das demonstriert eine Repräsentativbefragung von 6.000 Viertklässlern, die das KFN Anfang 2005 in elf westdeutschen Städten und Landkreisen durchgeführt hat. Das eine Extrem bildet danach Dortmund, wo rund 64 Prozent der 10-jährigen Jungen in ihrem Zimmer über einen eigenen Fernseher und 56 Prozent über die eigene Spielkonsole verfügen. Am anderen Ende der Skala steht München, wo nur knapp 28 Prozent der Jungen stolze Fernsehbesitzer sind und ca. 27 Prozent eine Spielkonsole haben. Zu Dortmund zeigt sich darüber hinaus bei den Mädchen im Vergleich zu den Jungen eine erheblich geringere Medienausstattung, in München fällt dieser Unterschied weniger krass aus. Generell wird im Vergleich der elf Städte und Landkreise deutlich, dass es hierzu in den Kinderzimmern ein beträchtliches Nord-/Südgefälle gibt.

Abbildung 1: Gerätebesitzbesitz von Viertklässlern...

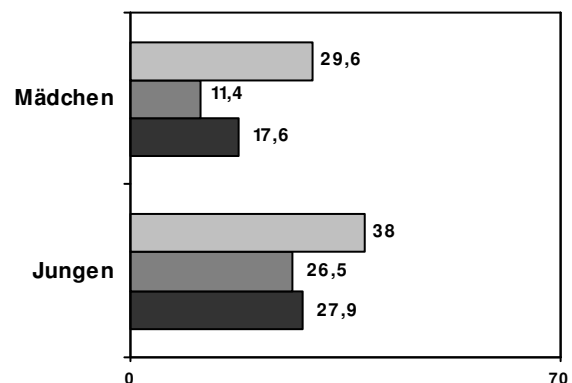
...in Dortmund

■ Eigener Fernseher ■ Eigene Konsole □ Eigener PC



... in München

■ Eigener Fernseher ■ Eigene Konsole □ Eigener PC



## Wie wirkt sich das auf die Mediennutzung aus?

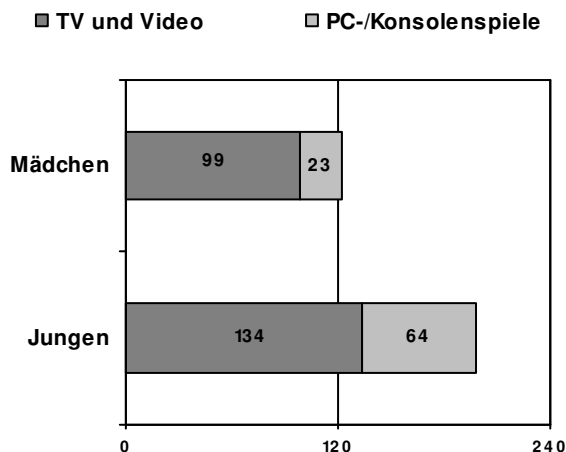
Zunächst einmal zeigt sich, dass sich durch die Verfügbarkeit über die eigenen Mediengeräte die tägliche Konsumdauer stark erhöht. Die Jungen in Dortmund bringen es dadurch pro Schultag auf 3,3 Stunden Fernsehen und Computerspielen, in München sind es demgegenüber „nur“ 1,8 Stunden. Bei den Mädchen fällt dieser Unterschied weniger deutlich aus (Dortmund 2 Stunden zu München 1,3 Stunden). Die 10-jährigen Jungen aus Dortmund verbringen damit

\* Der Beitrag stellt die aktualisierte Fassung eines Vortrags dar, den Prof. Pfeiffer am 12.11.2004 in der Ev. Akademie Loccum gehalten hat. In Anbetracht der Tatsache, dass zwischenzeitlich die Ergebnisse der zum damaligen Zeitpunkt gerade in Vorbereitung stehenden bundesweiten Datenerhebung zu 6.000 Viertklässlern und 17.000 Schülerinnen und Schülern neunter Klasse vorliegen, haben er und Matthias Kleimann (Wiss. Mitarbeiter am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen) die ursprünglich verwendeten Befragungsdaten aus dem Jahr 2004 durch die aktuellen Forschungsbefunde ersetzt.

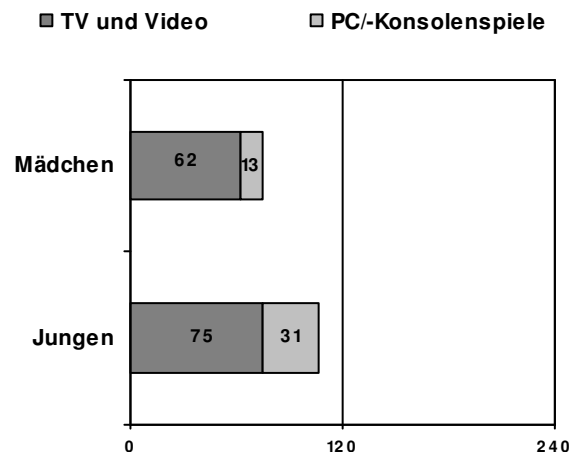
pro Jahr mehr Zeit vor dem Fernseher und ihrer PlayStation als im Schulunterricht (1.430 Stunden zu 1.140 Stunden). Zu beachten ist: an 135 Tagen des Jahres haben die Kinder schulfrei und nutzen dann ihre Mediengeräte noch intensiver als sonst.

**Abbildung 2: Medienzeiten an Schultagen von Viertklässlern...**

...in Dortmund



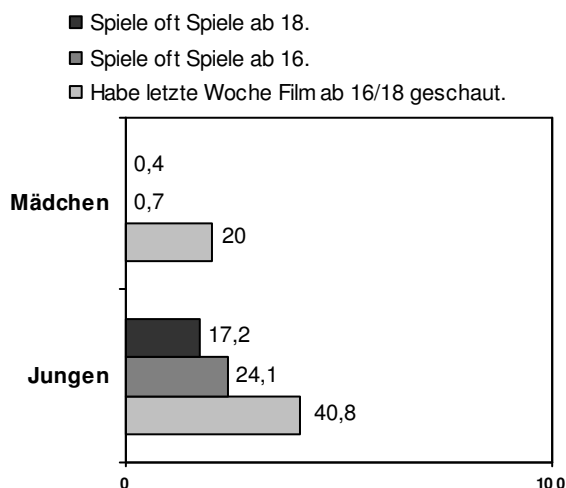
... in München



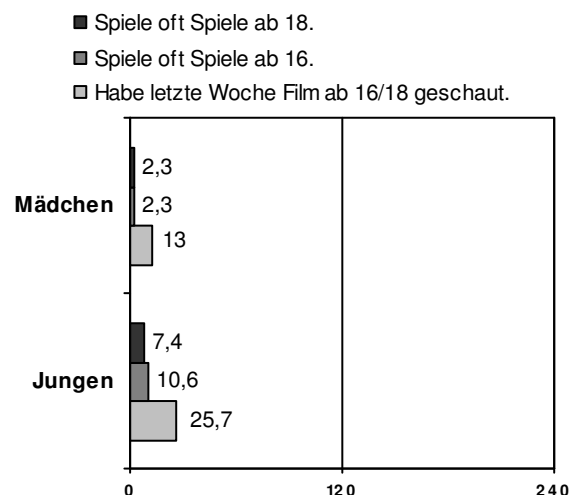
Hinzu kommt eine zweite Erkenntnis aus unserem Forschungsprojekt. Wer als 10-Jähriger über den eigenen Fernseher verfügt, schaut dreimal häufiger Filme, die wegen ihres brutalen Inhaltes eigentlich erst ab 16 oder 18 frei gegeben sind. Entsprechendes gilt für die indizierten Computerspiele am eigenen PC oder der Spielkonsole. Die Dortmunder Jungen nutzen deshalb weit häufiger als ihre Münchner Alterskollegen solche verbotenen Medieninhalte. Und wieder zeigt sich, dass diese Divergenzen bei den Mädchen geringer ausgeprägt sind.

**Abbildung 3: Nutzung entwicklungsbeeinträchtigender Medieninhalte (Filme, PC-/Videospiele) bei Kindern der vierten Klassen (in %) in...**

...in Dortmund



... in München



Eine in den elf Städten und Landkreisen entsprechend durchgeführte Befragung von Schülerinnen und Schülern neunter Klassen hat im Übrigen erbracht, dass mit steigendem Alter der tägliche Medienkonsum deutlich zunimmt und dass sich auch zu den Jugendlichen erneut ein beträchtliches Nord-/Südgefälle zeigt.

## **Und welche Auswirkungen hat das alles auf die Betroffenen?**

Zunächst einmal verarmt ihre soziale Existenz. Wer pro Tag in seiner Freizeit mehr als drei oder vier Stunden mit Fernsehen und Computerspielen verbringt, der versäumt das Leben. Ihm verbleibt weder genug Zeit dafür, regelmäßig in einer Fußballmannschaft zu trainieren und dann am Sonntag vielleicht zu lernen, wie man anständig verliert. Noch hat er genug Zeit, um wochenlang in einer Band oder einem Orchester zu üben und dann die Freude des gelungenen Auftritts zu erleben. Und er versäumt den erbitterten Streit mit seinen Spielkameraden und die tolle Erfahrung, dass man danach Wege findet, sich wieder zu versöhnen. Zwischenbilanz: Seine soziale Kompetenz wird nicht voll entwickelt. Und das gilt selbst dann, wenn er nur Astrid Lindgren-Filme schauen würde. Übung macht nur dann den Meister, wenn sie im realen Leben stattfindet und nicht nur in der Phantasie.

Wer täglich stundenlang fernsieht hat zudem kaum noch Zeit, die schulischen Hausarbeiten konsequent zu erledigen. Außerdem bewegt er sich zu wenig. Das schädigt nicht nur den Körper sondern auch den Geist. Neurobiologen haben herausgefunden, dass die Entwicklung des Hirns leidet, wenn sich Kinder zu wenig körperlich austoben. Beachtung verdient ferner, was uns Hirnforscher zu den Auswirkungen übertriebenen Fernsehkonsums auf die Lernprozesse von Kindern und Jugendlichen berichten. Sie erklären uns, dass das, was die Kinder in der Schule hören oder sich nachmittags zuhause an Schulwissen aneignen, zunächst im Kurzzeitgedächtnis landet. Der Prozess der Überführung in das Langzeitgedächtnis, also in das gesicherte Wissen, dauert danach mindestens 12 bis 14 Stunden und wird entscheidend davon beeinflusst, was das Kind in den Stunden nach dem Erlernen des Schulwissens emotional erlebt. Das Hirn reagiert sehr sensibel auf starke Gefühle. Es konzentriert seine Gedächtnisarbeit auf solche Eindrücke, die es emotional erheblich bewegen.

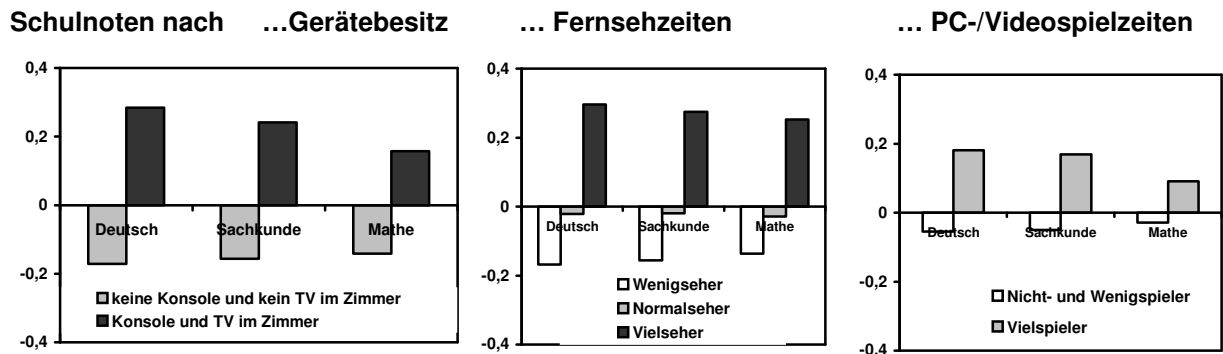
### **Horror macht vergesslich**

Wer nun am Nachmittag aufwühlende, schockierende Filmszenen betrachtet, die ihn völlig in den Bann ziehen, bei dem wird viel von dem gewissermaßen verdrängt, was vorher im Kurzzeitgedächtnis gespeichert wurde. Die schulischen Lerninhalte verblassen angesichts der emotionalen Wucht der filmischen Bilder. Und wer zudem den Fehler begeht, sich so einen Horror- oder Actionfilm kurz vor dem Einschlafen anzuschauen, der beeinträchtigt massiv den für den Aufbau des Langzeitgedächtnisses notwendige „Schlafarbeit“. Die Hirnforscher betonen, dass sowohl der traumintensive REM-Schlaf als auch der Tiefschlaf eine wichtige Funktion bei der Konsolidierung von Gedächtnisinhalten haben. Wir lernen tatsächlich im Schlaf – aber eben nur dann, wenn wir die aufwühlenden Bilder vor dem Einschlafen vermeiden.

### **Jungen immer schlechter**

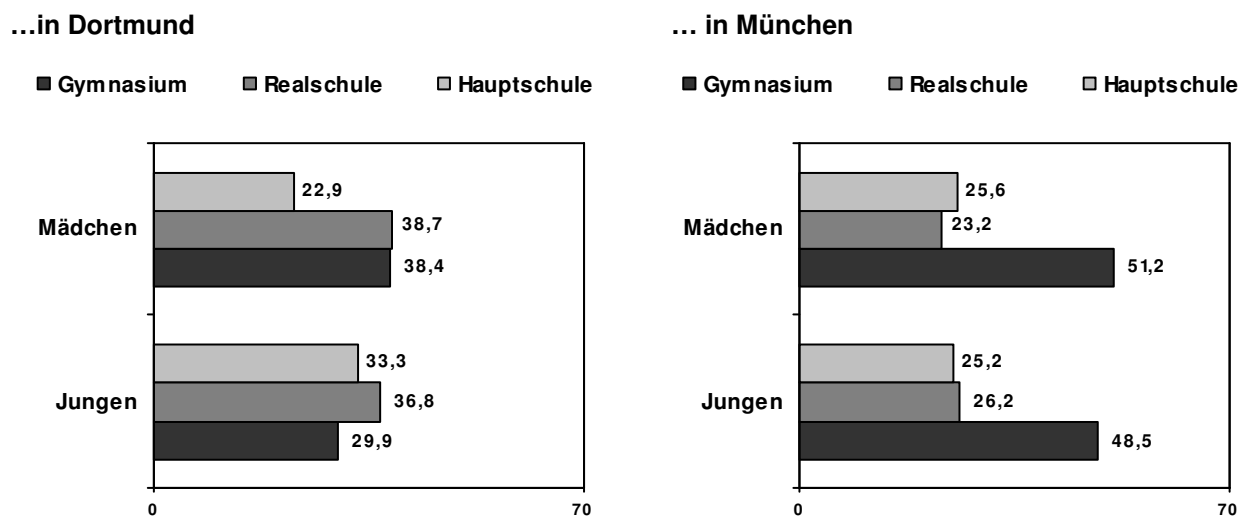
Die Konsequenzen einer massiven Mediennutzung vor allem der Jungen lässt sich auch ganz direkt anhand der schulischen Leistungen ablesen. Zehnjährige Kinder, die einen Fernseher und eine Spielkonsole im Zimmer haben, sind zwischen 0,3 bis 0,5 Notenpunkte schlechter in der Schule (gemessen an den Noten in Deutsch, Mathematik und Sachkunde) als Kinder ohne diese Geräte im Zimmer. Der gleiche Zusammenhang lässt sich beobachten, wenn man sie in Kinder Gruppen von Vielsehern, Normalsehern und Wenigsehern bzw. Wenigspielern und Vielspielern aufteilt: Schülerinnen und Schüler mit Sehr hohen Mediennutzungszeiten schneiden deutlich schlechter in der Schule ab als ihre altersgenossen mit geringerer Medienzeit.

**Abbildung 4: Abweichungen der Schulnoten in Deutsch, Sachkunde und Mathematik vom Klassendurchschnitt nach Gerätebesitz und Medienzeiten (Abweichung nach oben bedeutet SCHLECHTERE Leistung)**



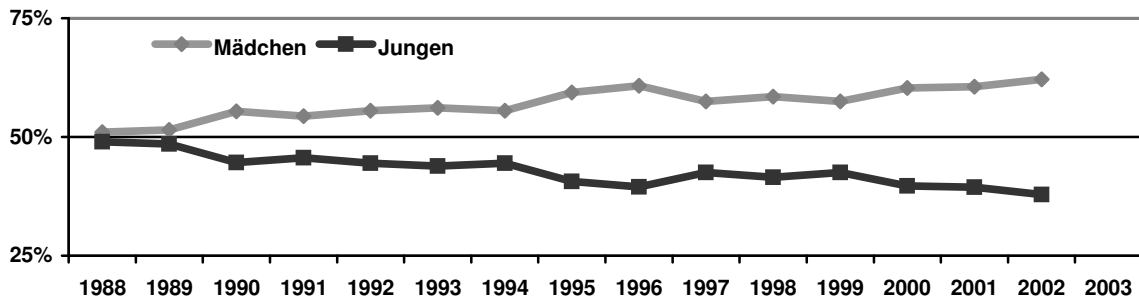
Angesichts dieser Erkenntnisse und der eben dargestellten Daten zum Medienkonsum der Jungen kann es nicht verwundern, was die Untersuchung zu den Viertklässlern erbracht hat. Von den Dortmunder Jungen haben nur 30 Prozent am Ende der vierten Klasse eine Empfehlung für das Gymnasium erhalten, in München sind es 49 Prozent. Zu den Mädchen fällt der Unterschied geringer aus (39 zu 52 %).

**Abbildung 5: Schulempfehlungen von Viertklässlern durch die Lehrer/innen...**



Generell lässt sich zu den Schulstatistiken der letzten 10 Jahre eines ablesen: die Schulleistungen der Jungen werden immer schlechter. Bei den Schulabbrechern beispielsweise hatten wir vor 15 Jahren noch fast Gleichstand (52 % Jungen zu 48 % Mädchen). Seit 2002 liegen dagegen die Jungen nun mit 64 zu 36 vorn. Bei den Aufsteigern dagegen (Wechsel von der Hauptschule zur Realschule oder der Realschule zum Gymnasium) dominieren heute die Mädchen mit 61 zu 39, vor 15 Jahren hatten wir hier noch Gleichstand. Auch beim Sitzenbleiben haben neuerdings die Jungen klar die Nase vorn, während die Mädchen immer stärker bei den Abiturienten dominieren. Und bei der PISA-Untersuchung schneidet der Süden deutlich besser ab als der Norden.

**Abbildung 6: Schulaufsteiger in 11. Gymnasialklassen aus Hauptschulen, Realschulen und Berufsbildenden Schulen nach Geschlecht (Quelle: Eigene Berechnungen nach Daten des Statistischen Landesamtes Niedersachsen)**

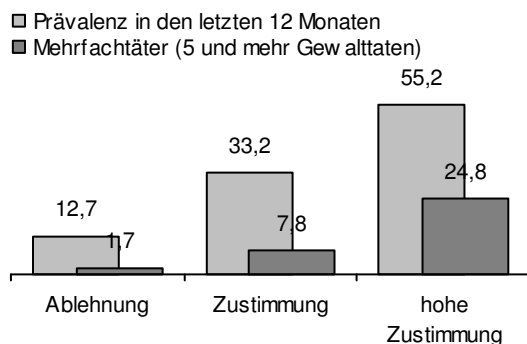


## Kriminalstatistik

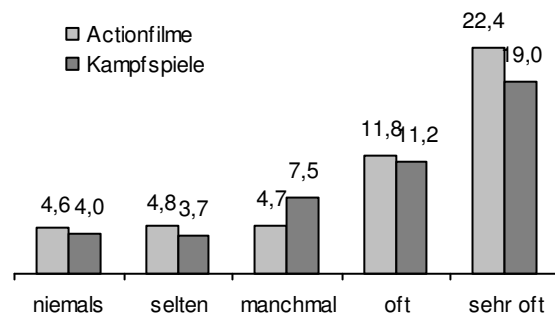
Im Übrigen gibt es nicht nur im Hinblick auf die schulischen Leistungen eine steigende Diskrepanz von Jungen und Mädchen. Sie zeigt sich auch in polizeilichen und kriminologischen Statistiken. Der Unterschied in der Kriminalitätsbelastung von Jungen und Mädchen ist seit Mitte der achtziger Jahre beständig angewachsen. Zwar haben auch die Mädchen deutlich zugelegt. Beispielsweise hat der Anteil der 16- und 17-Jährigen, die von der Polizei als Tatverdächtige registriert wurden, von 2,1 Prozent auf 3,7 Prozent zugenommen. Aber bei den Jungen ist dieser Anstieg weit stärker ausgeprägt (von 7,0 % auf 12,5 %). Noch krasser sind diese Unterschiede, wenn man sich auf die Entwicklung der Gewaltkriminalität konzentriert. Hier hat sich die Differenz der Tatverdächtigenquoten seit Mitte der achtziger Jahre um fast das Dreifache erhöht. Das kann nicht überraschen, weil schlechte Noten nun einmal das Risiko erhöhen, in die Jugendkriminalität abzurutschen. Wer in der Schule keine Erfolgserlebnisse hat, sucht sie sich eben woanders.

Zwischen einem ausufernden Konsum von Action- und Gewaltspielen und der Jugendgewalt gibt es noch einen anderen Zusammenhang. Die Befunde unserer Befragung zeigen zu den Neunklässlern eines deutlich auf. Nichts fördert die Jugendgewalt mehr als die Akzeptanz von Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen. Wer die Werte der Machokultur stark verinnerlicht hat, ist am häufigsten dabei, sich in Konfliktsituationen brutal durchzusetzen.

**Abbildung 7: Anteil von Gewalttätern (letzte 12 Monate) unter befragten Neuntklässlern nach Zustimmung zu so genannten Gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (GLMN) (in %, nur männliche Schüler)**



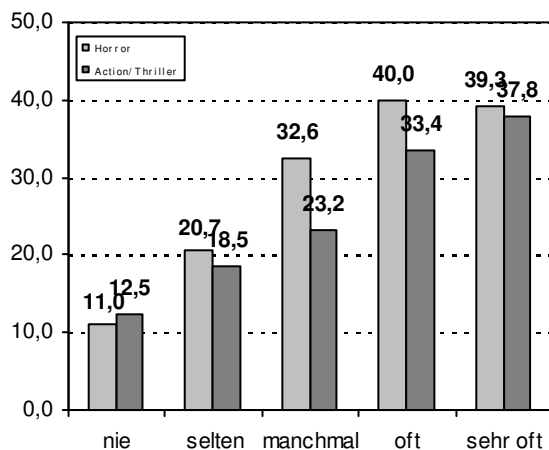
**Abbildung 8: Akzeptanz von GLMN nach der Häufigkeit des Spielens von Kampfspielen and des Schauens von Actionfilmen (9. Klasse, in %, nur männliche Schüler)**



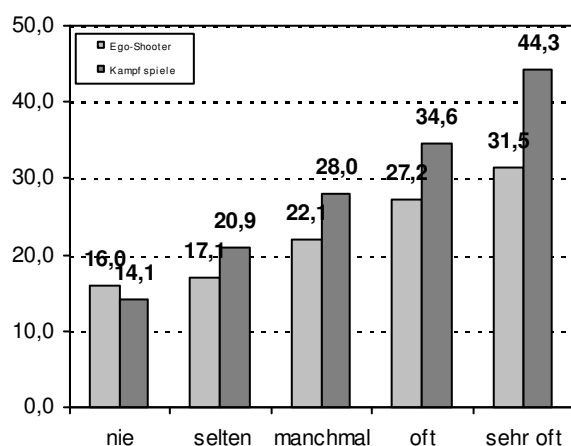
Die Gewaltbereitschaft wird wiederum durch häufigen Konsum von Actionfilmen und Gewaltexzessen in Computerspielen besonders nachhaltig gefördert. Bei einer kleinen Risikogruppe von 5 bis 10 Prozent der männlichen Jugendlichen, die aufgrund von familiären und sozialen Belastungsfaktoren als besonders gefährdet einzustufen sind, fungieren solche Gewaltszenen direkt als Identifikations- und Handlungsmuster. Extrembeispiel ist hier der 19-Jährige Schüler Robert Steinhäuser aus Erfurt. Nach schulischem Misserfolg lief der Fan von Action-Filmen, Ego-Shooter Spielen und aggressiven Musiktiteln Amok in seiner Schule und tötete 14 Menschen.

**Abbildung 9: Anteil gewalttätiger Jugendlicher nach Häufigkeit genutzt...**

**...Horror- bzw. Actionfilme**



**... Ego-Shooter, Kampfspiele**



### Was ist dagegen zu tun?

Amerikanische Wissenschaftler der Stanford-University haben zu dieser Frage an zwei Schulen ein interessantes Feldexperiment durchgeführt. In sorgfältig vorbereiteten Unterrichtseinheiten in der Schule und durch ergänzende Informationen an die Eltern wurden dort 9-jährige Schüler dazu angehalten, freiwillig ihren Fernsehkonsum einzuschränken. Daneben gab es eine gleichgroße Kontrollgruppe an einer anderen Schule, die in keiner Weise an dem medienpädagogischen Experiment beteiligt war. Bereits nach einem halben Jahr konnte bei der erstgenannten Gruppe eine deutliche Reduzierung des Fernsehkonsums sowie eine signifikant geringe Aggressivität der Schüler festgestellt werden. In der Kontrollgruppe war dagegen alles beim alten geblieben.

Am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen sowie an der Universität Magdeburg führen Sozialwissenschaftler und Neurobiologen gestützt auf beträchtliche Förderungsmittel der Volkswagen Stiftung entsprechende Untersuchungen und Experimente durch. Wir wollen systematisch klären, welche Chance dafür bestehen, Kinder, Jugendliche und ihre Eltern zu einem vernünftigen Umgang mit den Medien zu motivieren. Bereits auf der Grundlage der vorliegenden Forschungsergebnisse können wir eine Empfehlung aussprechen: keine Bildschirmgeräte in die Kinderzimmer. Wir sind uns dabei im Klaren, dass ein derartiger Appell an die Eltern nicht ausreichen wird, die Probleme in den Griff zu bekommen. Auch der Staat muss hier einen zentralen Beitrag leisten. Er ist aufgefordert, flächendeckend Ganztagschulen bereit zu stellen, für die nachmittags dann eine Devise im Vordergrund stehen sollte: „Lust auf Leben wecken“ durch ein breites Angebot von Sport, Musik, Kultur, sozialem Lernen und anderen Aktivitäten, auf die sich die Kinder und Jugendlichen gerne einlassen, die sie fördern und fordern. Vor allem für die Familien, die aus finanziellen oder sonstigen Gründen nicht in der Lage sind, nachmittags ein attraktives Alternativangebot zum

exzessiven Medienkonsum auf die Beine zu stellen, wäre die Ganztagschule eine große Hilfe. Aber auch viele andere würden profitieren, die Kinder mit einem allein erziehenden Elternteil ebenso wie diejenigen, bei denen beide Eltern berufstätig sind und nachmittags deshalb niemand von den Erwachsenen zuhause ist. Auch bei ihnen besteht ein beträchtliches Risiko, dass sie sehr viel Zeit mit jugendgefährdenden Filmen und Computerspielen verbringen. Angesichts der destruktiven Wucht solcher Bilder müssen wir doch nur die Botschaft ernst nehmen, die uns Johann Wolfgang von Goethe vor mehr als 200 Jahren in den „Zahmen Xenien“ auf den Weg gegeben hat:

Dummes Zeug kann man viel reden  
Kann es auch schreiben.  
Wird weder Leib noch Seele töten.  
Es wird alles beim Alten bleiben.  
Dummes aber vors Auge gestellt  
Hat ein magisches Recht.  
Weil es die Sinne gefesselt hält,  
bleibt der Geist ein Knecht.